

Maximilian Schuh

# Orte des Wissens in der Vormoderne III: Universitäten vor 1800 – Wissensvermittlung und -aneignung als soziale und kulturelle Praxis

Einheit 3

Fakultät für  
**Kultur- und  
Sozialwissen-  
schaften**

---

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung und des Nachdrucks, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung der FernUniversität reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden. Wir weisen darauf hin, dass die vorgenannten Verwertungsalternativen je nach Ausgestaltung der Nutzungsbedingungen bereits durch Einstellen in Cloud-Systeme verwirklicht sein können.

Der Inhalt dieses Studienbriefs wird gedruckt auf Recyclingpapier (80 g/m<sup>2</sup>, weiß), hergestellt aus 100 % Altpapier.

## Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung.....	3
<b>In der Kurseinheit 3:</b>	
2. Hartmut Boockmann.....	4
Ikonographie der Universitäten. Bemerkungen über bildliche und gegenständliche Zeugnisse der spätmittelalterlichen deutschen Universitäten-Geschichte, in: Schulen und Studium im sozialen Wandel des hohen und späten Mittelalters (Vorträge und Forschungen 30), hg. von Johannes Fried, Sigmaringen 1986, S. 565-599.	
3. Werner Fläschendräger.....	21
Magd der Theologie. Generalstudien unter Herrschaft der Scholastik, in: Magister und Scholaren, Professoren und Studenten. Geschichte deutscher Universitäten und Hochschulen im Überblick, hg. von Günter Steiger, Werner Fläschendräger, Leipzig/ Jena / Berlin 1981, S. 15-27.	
4. Herbert Grundmann.....	29
Vom Ursprung der Universität im Mittelalter (Berichte über die Verhandlungen der sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig. Philologisch-historische Klasse 103, 2), Berlin 1957, S. 3-24 und 39-45.	
5. Martin Kintzinger.....	46
Statuten, in: Universitäre Gelehrtenkultur vom 13. bis zum 16. Jahrhundert. Ein interdisziplinäres Quellen- und Methodenhandbuch, hg. von Jan-Hendryk de Boer, Marian Füssel und Maximilian Schuh, Stuttgart 2017, S. 153-173.	
6. Roderich Schmidt.....	58
Päpstliche und kaiserliche Universitätsprivilegien im späten Mittelalter, in: Das Privileg im europäischen Vergleich (Studien zur Europäischen Rechtsgeschichte 125), hg. von Barbara Dölemeyer, Heinz Mohnhaupt, Frankfurt a M. 1999, Bd. 2, S. 143-154.	
7. Ludwig Schmutge.....	65
Über die Pönitentiarie zur Universität, in: Personen der Geschichte - Geschichte der Personen. Studien zur Kreuzzugs-, Sozial- und Bildungsgeschichte, hg. von Christian Hesse u.a., Basel 2003, S. 255-268.	
8. Maximilian Schuh.....	74
Wein ist viel herrlicher als Bier. Praktiken der Wissensvermittlung und -aneignung im universitären Rhetorikunterricht des Spätmittelalters, in: Akademische Wissenskulturen. Praktiken des Lehrens und Forschens vom Mittelalter bis zur Moderne (Veröffentlichung der Gesellschaft für Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte 13), hg. v. Martin Kintzinger, Sita Steckel, Julia Crispin, Basel 2015, S. 121-141.	
9. Maximilian Schuh.....	86

Praktiken studentischen Lebens im Spätmittelalter, in: Jahrbuch für Universitätsgeschichte 17 (2014), S. 85-102.

10. Jana Schütte.....97
- Akten: Rektorats-, Senats- und Fakultätsakten, in: Universitäre Gelehrtenkultur vom 13. bis zum 16. Jahrhundert. Ein interdisziplinäres Quellen- und Methodenhandbuch, hg. von Jan-Hendryk de Boer, Marian Füssel und Maximilian Schuh, Stuttgart 2017, S. 39-50.
11. Rainer C. Schwinges..... 103
- Der Student in der Universität, in: Geschichte der Universität in Europa, Bd. 1: Mittelalter, hg. von Walter Rüegg, München 1993, S. 181-223.
12. Rainer C. Schwinges..... 125
- Resultate und Stand der Universitätsgeschichte des Mittelalters vornehmlich im deutschen Sprachraum - einige gänzlich subjektive Bemerkungen [ED 2000], in: Ders., Studenten und Gelehrte. Studien zur Sozial- und Kulturgeschichte deutscher Universitäten im Mittelalter (Education and Society in the Middle Ages and the Renaissance 32) Leiden/ Boston 2008, S. 57-84.
13. Rainer C. Schwinges..... 141
- Stiefel, Wams und Studium Oder: Wozu hat man einen geistlichen Onkel? Aus Notizen des Kölner Studenten Gerhard von Wieringen aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts [ED 2000], in: Ders., Studenten und Gelehrte. Studien zur Sozial- und Kulturgeschichte deutscher Universitäten im Mittelalter (Education and Society in the Middle Ages and the Renaissance 32) Leiden/ Boston 2008, S. 529-551.
14. Jacques Verger..... 154
- Grundlagen, in: Geschichte der Universität in Europa, Bd 1: Mittelalter, hg. von Walter Rüegg, München 1993, S. 49-80.

## 1. Einleitung

Auch in der dritten Kurseinheit, die Ihnen nun vorliegt, finden Sie eine Sammlung von verschiedenartigen Beiträgen unterschiedlicher Autoren, wie Sie es in der Kurseinheit 2 bereits kennen gelernt haben. In dieser Kurseinheit sind jedoch **Beispiele** für **unterschiedliche Forschungsansätze** im Rahmen der Universitätsgeschichte zusammengestellt, wie sie im letzten Kapitel des Darstellungsteils bereits angesprochen worden sind (dort finden Sie auch Verweise auf diese Kurseinheit). Diese dritte Kurseinheit verstehen Sie bitte als forschungsnaher Vertiefungsmöglichkeit über den eigentlichen Kurs hinaus.

(In dieser ersten Version des Kurses finden Sie leider noch Scans aus Bibliotheksbänden, die von anderen Benutzern so „benutzt“ worden sind, dass Spuren zurückgeblieben sind. Wir werden die betroffenen Aufsätze sobald wie möglich in der Version, die als pdf in der Virtuellen Universität steht, austauschen.)

## 2. Hartmut Bockmann

566

HARTMUT BOCKMANN

Ein solcher Rückgriff auf das frühe 19. Jahrhundert oder gar auf noch weiter zurückliegende Jahrzehnte wäre aber nicht nur deshalb angebracht, weil es keine jüngeren Termini gibt, welche besser wären. Dieser terminologische Rückgriff könnte sich auch deshalb anbieten, weil die Arbeit mit – möglichst vorsichtig, wiederum nach Schramms Vorbild gesagt – nichtschriftlichen Quellen ja vielfach Aufgaben stellt, welche gewissermaßen solche des 19. Jahrhunderts sind. Es muß hier oft erst einmal gesammelt und gesichtet werden, es geht häufig um Quellensammlung und um Quellenkunde.

Natürlich gibt das nicht ohne Einschränkungen. Die europäischen Universitätszepter sind in einem monumentalen Corpus gesammelt und beschrieben<sup>2)</sup>. Aber ein entsprechendes Werk z. B. über die Universitätsiegel gibt es nicht, und mit anderen Quellengattungen steht es nicht besser. Immerhin haben Jubiläen einigen Universitäten – z. B. in Köln oder neuerdings in Wien – den Anlaß gegeben, sich ihrer Insignien zu erinnern<sup>3)</sup>. Fragt man dagegen über die Insignien und über die Monumente der Institution Universität hinaus nach den Denkmälern ihrer Mitglieder, nach Professorengrabsteinen etwa, nach Epitaphien und von Hochschullehrern gestifteten Altären, so sieht man sich wieder vor der Notwendigkeit des Sammelns im allerelementarsten Sinne – trotz Inventaren, trotz Bestandskatalogen von Museen. Denn Epitaphien gehören nicht eben zu den Gattungen, die von Kunsthistorikern besonders intensiv erforscht oder gar gesammelt worden sind<sup>4)</sup> – und es kommt hinzu, daß die Überlieferung mit diesen Zeugnissen des Spätmittelalters besonders unsanit umgegangen ist, ganz abgesehen schließlich davon, daß man zunächst einmal feststellen muß, wo die Suche denn überhaupt ansetzen hat. Wenn deutsche Professoren des 15. Jahrhunderts Altäre gestiftet haben, und wenn zu ihrem Andenken Epitaphien hergestellt und Grabsteine aufgerichtet worden sind, dann nicht notwendigerweise in Universitätskirchen, sondern vielmehr dort, wo diese Gelehrten sozusagen zu Hause, also wo sie befreundet waren. Das aber mag andeuten, daß auch die scheinbar bloß antiquarische Suche nach hier einschlägigen Denkmälern über den Bereich des nur Antiquarischen sehr bald hinausführen kann.

Wie immer ist auch hier der Charakter der Überlieferung, sei es die Existenz von Zeugnissen, sei es deren Nichtvorhandensein, deren Fülle oder Seltenheit, mehr als nur eine

2) G. W. und INGEBORG VORRODT, Die akademischen Zepter und Stäbe in Europa, 1971. Vorher erschienen von W. PAATZ, dem Inspirator des oben zitierten Corpus: *Septurum Universitatis. Die europäischen Universitätszepter*, 1953. Danach, als 2. Band des eben zitierten Corpus: *Die akademischen Zepter und Stäbe in Europa. Systematische Untersuchungen zu ihrer Geschichte und Gestalt*, 1979.

3) H. GRAVES, Die Holzschnitzereien der alten Kölner Universität in Zusammenhang mit dem Geistesleben und der Kunst. In: *Festschrift zur Erinnerung an die Gründung der alten Universität Köln*, im Jahre 1988, 1938. F. GALL, Die Insignien der Universität Wien, 1965. Vgl. auch H. DECKER-HAUFF u. W. SZYRLAK, Die Universität Tübingen von 1477 bis 1977 in Bildern und Dokumenten, 1977. Für die Siegel ist aber immerhin zu nennen E. GARTZNER, Die Siegel der deutschen Universitäten in Deutschland, Österreich und der Schweiz. J. SIEMACIUS grossus und allgemeines Wappenhochbuch 1, 8, A, 1956.

4) Siehe aber immerhin P. SCHEIDT, Epitaph und K. PILZ, Epitaphaltäre, beides in: *RDK 5 (1967)* sowie A. WECKWERTH, Der Ursprung des Bildepitaphs. In: *ZK 20 (1957)*.

### *Ikongraphie der Universitäten Bemerkungen über bildliche und gegenständliche Zeugnisse der spätmittelalterlichen deutschen Universitäten-Geschichte*

VON HARTMUT BOCKMANN

Die Absicht des folgenden Beitrages läßt sich mit einer Überschrift nicht ohne weiteres kennzeichnen. Auch wenn der Plan, bei einer Tagung über die Geschichte spätmittelalterlicher Universitäten an den sichtbaren Resten von deren einstiger Wirklichkeit nicht vorbeizugehen, keiner besonderen Rechtfertigung bedürfen mag, auch wenn es sinnvoll erscheinen kann, bei solcher Gelegenheit von Bauwerken, Siegeln, Insignien, Handschriften-Illustrationen und kirchlichen Ausstattungsstücken zu sprechen, so hat man es doch zugleich mit terminologischen Schwierigkeiten zu tun, wenn eine derartige Absicht in einer knappen Überschrift zusammengefaßt werden soll – mit Schwierigkeiten freilich, die immer auftauchen, wenn man sich mit solchen Zeugnissen abgibt.

Wie soll man sie insgesamt nennen? Percy Ernst Schramm hat sich für den besonderen Plural »Denkmale« entschieden – und seine Wahl nicht ohne Eindringlichkeit begründet<sup>1)</sup>. Nachfolge freilich hat er mit seiner terminologischen Entscheidung kaum gefunden, vielleicht: auch deshalb, weil die unvermeidliche Feserlichkeit dieses Plurals allenfalls bei einem Corpus-artigen Band erträglich scheint. Einer knappen Skizze wie dieser würde sie gewiß nicht anstehen.

Vor einem dreiviertel Jahrhundert hätte man vielleicht von einer kulturgeschichtlichen Absicht gesprochen – aber dieses Wort Kulturgeschichte scheint heute nicht mehr recht brauchbar zu sein. Es ist insbesondere in den 20er und 30er Jahren im Sinne geistesgeschichtlicher Totaldeutungen von großen Zeitaltern überdehnt und es ist gleichzeitig marginalisiert worden, z. B. zur »Kultur- und Sittengeschichte«, wie man ja gerade auf dem Gebiet der Universitäts- und vor allem der Studentengeschichte sehen kann.

Noch früher, vor einhalb Jahrhunderten, hätte man die folgenden Bemerkungen wahrscheinlich mit der Überschrift »Universitäts-Alterräume« versehen, mit einem Wort, das sich gewiß noch weniger zu neuem Leben erwecken läßt, als das Wort Denkmal in seiner älteren Bedeutung. Trotzdem bezeichnet es die Sache, um welche es hier gehen soll, genau oder fast ebenso genau wie sein lateinisches Vorbild. Das Thema, das nun skizziert werden soll, heißt also: *De antiquitibus studiorum medi aevi posterioris*.

1) P. E. SCHRAMM und F. OKENTINE MÜTHERICH, Denkmale der deutschen Könige und Kaiser, 1962. Zur Begründung von »Denkmale« S. 111f.

Wohnhaus für Studenten und Professoren zu nutzen, für die spätmittelalterlichen Universitäten in der Tat charakteristisch. Aber sie waren doch nur Universitätsgebäude neben anderen, und ihre Nähe zu Gebäuden, die anderen als universitären Zwecken dienten, war groß. Sie streben Klöstern, bis zu einem gewissen Grade auch Spitalern nahe – ja man kann vielleicht sagen, daß im ausgehenden Mittelalter und in der frühen Neuzeit die sich um einen Arkadenhof ordnende Gebäudegruppe einen für ganz verschiedene Zwecke verwendbaren Bautypus darstellte. Italienische Paläste gehören dazu, der Bargello in Florenz z. B., aber auch ein später Vertreter dieses Typus wie der Stockalperpalast in Brig, der so ganz andersartigen Zwecken diente und trotzdem mit einigem Erfolg als Universitätsgebäude ausgegeben werden konnte. Tatsächlich handelt es sich dabei um das Haus und den Handklof eines Mannes, der durch eine Art von Monopol über den Simphonverkehr im 17. Jahrhundert zu außerordentlichem Reichtum gekommen war.

Die spätmittelalterlichen Universitäten waren oft in ganz unspezifischen Gebäuden untergebracht. Die Ingolstädter Universität hat augenscheinlich nicht darunter gelitten, daß sie in jenem Pfürndnerhaus domizillierte, das Herzog Ludwig der Gebartete für seine monastriöse Memorialsiftung an der dortigen Marienkirche hatte errichten lassen<sup>5)</sup>. Doch auch abgesehen von einem solchen, gewiß extremen Fall haben die vorreformatorischen Universitäten offensichtlich auch in Gestalt des Kollegienhauses einen genuinen Bautypus nicht hervorgebracht – jedenfalls dann nicht, wenn man spätere Universitätsgebäude als Maßstab nimmt. Das Wiener Universitätsgebäude aus der Ringstraßen-Zeit beispielsweise kann man sich, so scheint es, nicht recht für einen anderen Zweck als für den ihm zugeordneten erbaut denken, während das Krakauer Collegium maius oder erst recht das entsprechende Erfurter Gebäude doch wohl auch ein Spital oder vielleicht ein städtisches Kaufhaus gewesen sein könnte.

Wie sollte man freilich auch etwas anderes erwarten? Obwohl man sich leicht in Zirkelschlüssen verfängt, wenn man Übereinstimmungen zwischen Bauformen und Bauträgern auf der einen Seite und Baunutzungen auf der anderen Seite zu entdecken meint, darf man wohl dennoch sagen, daß sich in dem Fehlen großer, zentraler Universitätsgebäude und auch eines genuinen Bautypus' Universität die Genese, die Verfassung und insbesondere auch die finanziellen Lebensbedingungen spätmittelalterlicher Universitäten spiegeln, ihr Zusammenwachsen aus einzelnen Schulen und einzelnen Prüfungen, die Tatsache, daß die Masse der Studenten eher in einer Bursa lebte als in einer Universität und daß die Professoren im Zweifelsfall eher Kanoniker mit Lehraufgaben waren denn hauptamtliche Professoren in einem späteren Sinne. Erst in dem Maße, in welchem hier ein allmählicher Wandel eintrat, also im wesentlichen erst nach der Reformation, ist die Universität als ein unverwechselbares Architekturgebilde überhaupt, so könnte man vielleicht sagen, zu erwarten.

Ganz anders sieht die Sache freilich aus, wenn man sich nicht mit den Bauren der Universitäten, sondern mit ihren Siegeln und Insignien beschäftigt. Dann erscheinen sie als feste Korporationen.

5) Vgl. F. W. FISCHER und K. BOSL in: Ingolstadt, hg. von TH. MÜLLER und W. REISSMÜLLER I, 1974, S. 295 ff. und 2, 1974, S. 81 ff.

Eigenschaft der Überlieferung, bietet sich also schon hier eine erste Antwort auf die Frage nach der Sache.

Man sieht das bereits an den Bauwerken, von denen nun zunächst die Rede sein soll und auf die dann Siegel, Insignien, Handschriftenillustrationen sowie Altäre, Epitaphien und Grabmäler folgen sollen. Dabei wird, wie kaum gesagt zu werden braucht, von den einzelnen Denkmäler-Gruppen nicht in der systematischen Ausführlichkeit die Rede sein können, wie sie eine quellenkundliche Darstellung erfordern würde. In einem Vortrag – und in einem diesen wiedergebenden Aufsatz – ist kaum mehr möglich, als die Nennung einiger exemplarischer Stücke und ein knapper Hinweis auf deren Aussagemöglichkeiten. Im übrigen wird man mit einem solchen ersten Zugriff, der sich notwendigerweise auf verschiedene Universitäten bezieht, gewiß auch den jeweiligen lokalen Gegebenheiten nicht ganz gerecht, und man hat allen Anlaß, den Umut der Spezial- und Lokalkenner zu fürchten.

#### 1. Bauwerke

Von Bauwerken kann hier mit noch weniger Worten gesprochen werden als von den folgenden Denkmäler-Gruppen, weil auf der einen Seite die baulichen Überreste spätmittelalterlicher Universitäten einigermassen bekannt und weil auf der anderen Seite solche Überreste nicht erst heute selten sind. Vielmehr waren im späteren Mittelalter selbst spezifische Universitätsbauten jedenfalls bei den deutschen Universitäten die Ausnahme, während die Regel von Gebäuden dargestellt wurde, welche entweder schon vor den Universitätsgründungen errichtet worden waren oder aber nicht allein den hohen Schulen dienten. Doch auch bei den als solchen errichteten besonderen Universitätsgebäuden handelte es sich nicht um die Repräsentanten eines spezifischen Bautypus' Universitätsgebäude, und noch weniger wurde die Universität im späteren Mittelalter als Gesamtgebäude errichtet. Universitäten als große integrierte Komplexe sind in Deutschland erst im 16. Jahrhundert erbaut worden: in Altdorf, in Helmstedt und in Würzburg.

Davor hatten die konstitutiven Universitätsakte ihren Ort zunächst in Kirchen gehabt, und kirchliche, nämlich klösterliche Räume dienten häufig auch als Vorlesungsorte. Freilich hat sich dann dennoch ein für Universitäten charakteristischer Bautyp herausgebildet, nämlich das Kollegium, um den Titel des hier einschlägigen Buches zu zitieren<sup>6)</sup>.

Gemeint sind damit Gebäude wie das Collegio di Spagna im Bologna noch des 14. Jahrhunderts oder das New College im Oxford ebenfalls des 14. Jahrhunderts. Und auch das Collegium maius in Krakau gehört in diese Reihe.

Sich um einen Innenhof mit ein- oder zweistöckigen gewölbten Gängen gruppierende Gebäude sind mit der Möglichkeit, sie in Kombination als Hörsaalgebäude wie auch als

6) K. RÜCKBROD, Universität und Kollegium. Baugeschichte und Bautyp, 1977. Soeben ist erschienen: M. KRINZ, Die Grundlagen der europäischen Universitätsbaukunst. In: ZK 46 (1983).